

# KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.  
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
IM VERLAG HANS CARL / NÜRNBERG

15. Jahrgang

Februar 1962

Heft 2

## DIE AUSGRABUNGEN IN DER STADTKIRCHE ST. DIONYSIUS ZU ESSLINGEN AM NECKAR

*Vorbericht*

*(Mit 5 Abbildungen)*

Den Anlaß für die im Februar 1960 vom Staatl. Amt für Denkmalpflege Stuttgart begonnenen wissenschaftlichen Ausgrabungsarbeiten in der Eßlinger Stadtkirche St. Dionysius bildeten Bau-, Bestattungs- und Siedlungsreste, die durch Ausschachtungen für eine neue Kirchenheizung angeschnitten worden waren. Voruntersuchungen von seiten aller beteiligten Wissenschaftszweige, wie sie planmäßigen Grabungen vorangehen sollten, mußten hier leider entfallen. Doch konnte die Notgrabung nach und nach zu einem umfangreichen Unternehmen planmäßig erweitert werden. Voraussetzung dafür waren das Entgegenkommen der Kirchengemeinde, die Finanzierung durch Lottogelder und nicht zuletzt ein hervorragender Gemeinschaftseinsatz der wissenschaftlich-technischen Mitarbeiter. Von diesen haben vor allem Ph. Kalb, U. Lobbedey und D. Roos wesentlichen Anteil an der Erarbeitung der vorliegenden Ergebnisse.

Die Grabung bekennt sich hinsichtlich der Methode, Technik und Organisation zu den Vorbildern der mittelalterlichen Archäologie im Rheinland, wo man die Erdschichten-Beobachtung und -Beschreibung (Stratigraphie) der Vorgeschichtswissenschaft erstmals konsequent auch bei Kirchenuntersuchungen anwandte. Schicht- bzw. flächenweise wurde daher das Schiff der Eßlinger Kirche ausgegraben, und zwar nahezu vollständig bis hinunter auf den gewachsenen Boden. Die Dokumentation der Befunde erfolgt durch maßstab- und farbgerichte Zeichnung, Photographie und Entnahme von Materialproben, ferner durch ihre Beschreibung im Grabungskatalog sowie durch ihre Diskussion, die das Grabungstagebuch festhält. Der Erdaushub wird – streng nach Schichten getrennt – zur Gewinnung des für die Datierung häufig entscheidenden Fundmaterials durchgesiebt.

Aus dem Wesen der Notgrabung und der Tatsache, daß wichtige Befunde im Chor der Kirche noch zu untersuchen sind, ergibt sich, daß hier nur ein vorläufiger Zwischenbericht gegeben werden kann.

### *Vorgeschichtliche und römische Besiedlung*

Auf einem Schuttfächer, den der Geiselbach von Norden her in das Neckartal vorschob, findet sich zuunterst eine Kulturschicht (Profil UF), deren Keramikeinschlüsse nach W. Kimmig, E. Gersbach und H. Zürn in die frühe Urnenfelderzeit des 13. Jahrhunderts vor Chr. zu datieren sind. Von der zugehörigen Ansiedlung wurde ein 4,5 x 5 m großer Holz-Erde-Bau mit Eckpfosten und Herdplatte erfaßt. Diese Kulturschicht wird von Nordosten nach Südwesten von einem alten Bett des Geiselbaches (Profil B) durchschnitten und von Geröllschichten überlagert. Darüber liegt eine 20 bis 30 Zentimeter starke homogene, humöse (Acker?)-Schicht (Profil RO), deren Scherben-einschlüsse der römischen Zeit des späten 1. und frühen 2. nachchristlichen Jahrhunderts angehören (R. Nierhaus). S. Abb. A und B.

### *Die frühesten mittelalterlichen Kirchenbauten*

In die römische Kulturschicht eingetieft sind Reste von flachen, bis zu 1 m breiten und mit Geröll gefüllten Fundamentgräben im mittleren Bereich des heutigen Mittelschiffes („Vor I“), die im Gegensatz zu Urnenfelderhaus und Bachbett bereits parallel zu den späteren Kirchenbauten fluchten. Rekonstruierbar scheint ein nord-südlicher Fundamentzug. Doch sind die Fundamente zu sehr von den späteren Gräbern zerschnitten, als daß sie vollständigere Grundrißzusammenhänge ergäben. Etwaige Kulturschichten und Fundmaterial fehlen. Es sprechen die Parallelfucht des beschriebenen Fundamentzuges zur Westfassade der 1. karolingischen Kirche (I) und der fast gleichartige technische Befund für vor- oder frühest-karolingische Anlagen (s. Abb. 3).

### *Der erste karolingische Bau (I)*

Ebenfalls in die römische Kulturschicht des heutigen Mittelschiffes eingetieft sind jüngere, 20 bis 30 cm tiefe Fundamentgräben, deren mit Kies abgedeckte Geröllfüllung z. T. noch ein bis zwei Lagen aufgehenden Bruchsteinmauerwerks trägt. Das annähernd quadratische Schiff dieses Kirchenbaues hat eine lichte Länge von 9,3 m und eine Breite, die wegen der Zerstörung der Längsmauern durch die heutigen Pfeilerfundamente nur als zwischen 8 und 10,5 m gelegen rekonstruiert werden kann. Nach Osten angefügt ist ein eingezogener, ebenfalls fast quadratischer, gerade geschlossener Chor von 6,2 m lichter Weite und 6,6 m Länge. Die Gesamtlänge des Baues außen beträgt damit 18,3 m. Die Fundamente des nicht im Verband mit dem Schiff stehenden, aber nach Ausweis der Fundamentierung wohl sicher gleichzeitigen Chors sind 70 cm, die der westlichen Abschlußmauer 80 cm stark. Die im Vergleich dazu auffallende Stärke der Spannmauer zwischen Schiff und Chor (95 cm) läßt auf besondere Belastung – vielleicht durch einen Chorbogen – schließen. Der Fußboden des Chores war etwa 30 cm über den des Schiffes angehoben; obwohl nirgends erhalten, ist seine Höhenlage durch Wandputzkanten und das Verhältnis von Bauniveau und zugehörigen Grabgruben gesichert (Abb. 2).

Siebenzehn, in drei unregelmäßigen Reihen dicht an dicht liegende Gräber wurden in den Boden des Kirchenschiffes eingetieft. Das nächst der Mittelachse liegende Grab

jeder Reihe ist als Plattengrab (s I) gegenüber den Holzsargbestattungen (h I) ausgezeichnet, zu denen in der vorderen, östlichen Reihe noch zwei gemauerte Gräber (s I) treten. Die Bestattungen waren ungestört, sind (bisher nur zur Hälfte untersucht) männlichen Geschlechts und wiesen keine Beigaben auf. Als Bekleidungszubehör fanden sich einige eiserne Gürtelschnallen, aus denen eine Bronzeschnalle aus dem Plattengrab der mittleren Bestattungsreihe hervorragt. Sie wird von J. Werner und R. Roeren übereinstimmend in die zweite Hälfte des 8. Jhs. datiert. An der Nordseite in Kopfhöhe ist dem Grab eine halbkreisförmige Steinsetzung angefügt, die wohl als Lokulus (Bestattungsort von Herz oder Eingeweiden) gedeutet werden kann und im Mittelpunkt des Schiffes liegt. Wenig nördlich davon finden sich die Holzsargbestattungen von zwei im Alter zwischen fünf und acht Jahren verstorbenen Kindern. Eine dieser Grabgruben deckte in Höhe des Fußbodens eine Sandsteinplatte mit der Inschrift „IN NOMINE DOMINI NORDMAN“ (Abb. C). In seinem epigraphischen Gutachten datiert B. Bischoff die Inschrift in das zweite Viertel des 8. Jhs., „mit einem Spielraum nach beiden Seiten“. – Ebenfalls karolingischer Zeit entstammen Bruchstücke von Flechtwerkplatten aus dem Abbruchschutt und Keramikscherben.

Im Gegensatz zu den zahlreichen Bestattungen im Schiff weist der Chor nur ein einziges Grab auf. Gemauert, ist es auf der Mittelachse an die Stirnwand angeschoben, von einer Fundamentpackung umgeben und durch einen stumpfwinkelig-zeltdachförmigen Sandsteindeckel geschlossen. Dieser Deckel ist auf dem Grab von einer oben 18 cm messenden, sich nach unten zu konisch verjüngenden Kreisöffnung durchbohrt, die ein gleichgeformter Steinstöpsel schließt. In der Grabkammer fand sich sandiger Bauschutt von zwei Störungen des späteren Mittelalters. – Der Befund läßt nur die Deutung als Märtyrer- bzw. Reliquiengrab zu: Die das Grab umgebende Steinpackung ist bei dieser ausgezeichneten Lage im Grundriß nur als Fundament für den Hauptaltar anzusprechen. Damit findet auch die verschließbare Öffnung im Grabdeckel ihren Sinn: Sie diente offenbar der räumlichen Communicatio zwischen den Reliquien im Grab und dem darüber befindlichen Hauptaltar. – Die Anlage stellt somit wohl eine frühe Art von Confessio dar. Das Fehlen von Knochenresten ist dafür nur Bestätigung: Die Reliquien mußten mit der Verlegung von Altar und Chor beim Kirchenneubau zwangsläufig transferiert werden.

Die Datierung dieses Kirchenbaues in karolingische Zeit ergibt sich aus den zugehörigen Funden; dem NORDMAN-Inschriftstein und der Bronzegürtelschnalle zufolge dürfte die Errichtung des Baues spätestens gegen Mitte des 8. Jhs. erfolgt sein. Der Typus der einräumigen Saalkirche mit dem eingezogenen Rechteckchor ist in dieser Zeit weit verbreitet (vgl. Kunstchronik 8, 1955, S. 113 ff.). – Dagegen sind uns vergleichbare Beispiele zum vorgefundenen Typus des Märtyrer- und Reliquiengrabes bisher nicht bekannt.

In Fluchtverlängerung der Spannmauer zwischen Schiff und Chor liegt im nördlichen Seitenschiff des heutigen Baues ein Fundamentgraben von 80 cm Stärke, dessen Geröllfüllung lehmgebunden ist. Er biegt nach etwa vier Metern nach Westen ab, dünnt aus und war nicht weiter verfolgbare; etwaige Fortsetzungen nach Norden sind durch

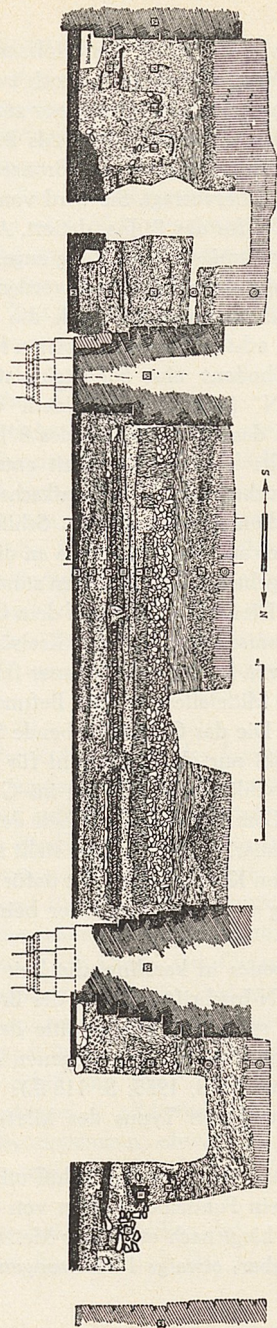
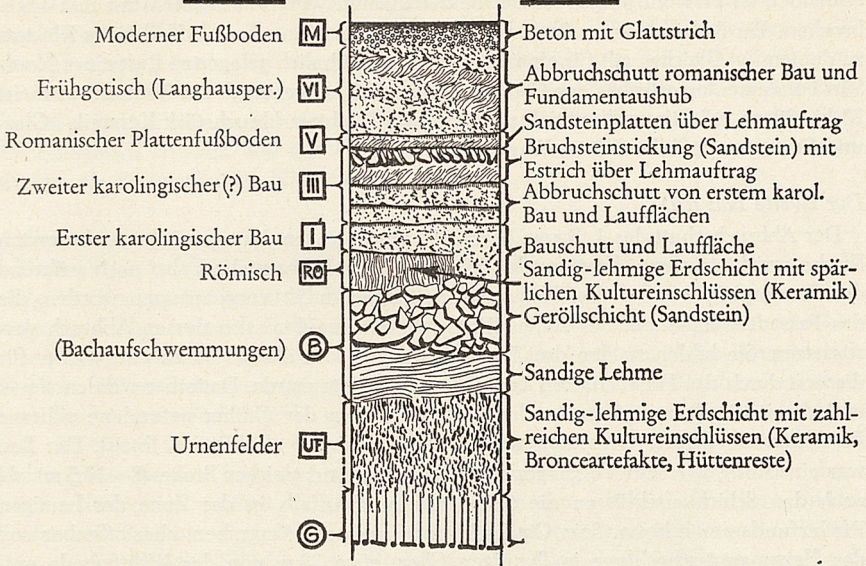


Abb. A Eßlingen, St. Dionysius. Querprofil durch das Mittelschiff.

BAU- und  
SIEDLUNGSPERIODEN

SCHICHTENMATERIAL



(Gewachsener Boden)

Abb. B Legende zum Querprofil durch das Mittelschiff.



Abb. C Eßlingen, St. Dionysius. Deckstein über einem Kindergrab. Etwa 2. Viertel 8. Jh.

spätere Bauten gestört. Da das Fundament nach der ersten Kirche orientiert und von ihrem Abbruchschutt mit überdeckt wird, seinerseits aber Außenbestattungen überschneidet, ist es wohl jünger als der Sakralbau und wurde zusammen mit ihm abgebrochen: Ein Anbau, dessen Reste zu gering sind, um ihn etwa als Teil eines Klosters zu deuten. – Gleiches gilt für einen stratigraphisch ähnlich gelagerten Rest eines Nord-Süd-Fundamentes ostwärts des Chores. – Der Abbruchschutt dieser Bauten war meist 20 bis 30 cm mächtig und enthielt neben einem Flechtwerkbruchstück Keramik-, Glas- und Reste von z. T. bemaltem Wandputz.

### *Der zweite Bau (III)*

Der Abbruchschutt des 1. Baues (Profil III) wurde gegen die etwa 1 m vor der ersten Kirche errichtete neue Westfassaden-Mauer planiert. Zuvor aber, also noch während des Bauvorgangs, waren drei Holzargbestattungen (h III) vorgenommen worden, die das Fassadenfundament der ersten Kirche durchschneiden, also dessen Abbruch voraussetzen. Sie bilden zu den drei Bestattungsreihen des älteren Baues eine vierte, für die erst durch das Hinausrücken der Westmauer Platz wurde. Datierbar werden sie – und damit die Bauvorgänge – durch das in einem der Gräber gefundene silberne Beschlagstück, dessen Ornament nach J. Werner jünger als Mitte 8. Jh. ist. Der Bau war einschiffig wie sein Vorgänger und von annähernd gleicher Breite (8 – 10,5 m), da nach den Schichtanschlüssen die Seitenmauern ebenfalls in der Zone der heutigen Pfeilerfundamente lagen. Sein Ostabschluß ist noch nicht ergraben, aber offenbar von der Heizungsausschachtung im heutigen Chor, etwa 38 m von der Westfassade entfernt, angeschnitten: Diesem vorläufigen Befund zufolge steht die Ostmauer im Verband mit tiefliegenden Gewölbeansätzen, die Verputz mit Malerieresten tragen und nur Teil einer stollenartigen, tonnengewölbten Krypta sein können. Ein angeschnittener Stollen reicht von der Ostmauer 3,7 m nach Westen, während unmittelbar vor ihr ein 1,6 m breiter Abgang nach Süden in den Zugangstollen führt. Ein südlicher und ein nördlicher tonnengewölbter Zugangstollen sind nämlich unter dem heutigen Lettner erfaßt, jedoch infolge der späteren Turmfundamentierung nur mit jeweils einer Seitenmauer erhalten. Ihr Treppenabstieg liegt fast in der Mitte des zugehörigen Baues, etwa 17,5 m von der Kryptenostwand entfernt.

Seiner Größe entsprechend ist dieser Bau wesentlich besser und tiefer fundamementiert als sein Vorgänger: Das Mauerwerk der Westfassade z. B. steht noch bis zu 2 Metern Höhe aufrecht; davon entfallen 1,5 m auf den bis zu 90 cm starken Fundamentbereich, dessen untere Bruchsteinlagen Trockenmauerwerk sind. Vom Aufgehenden fanden sich noch drei bearbeitete Bruchsteinlagen von 60 cm Breite, wobei eine Portalöffnung von 2,55 m Breite ausgespart ist. Den im Osten des heutigen Mittelschiffes grobenteils erhaltenen soliden Fußboden des Baues bildet eine Flußkieselstückerung mit Kalk-Estrichauftrag (Profil III).

Die Datierung dieser Kirche setzt den Abbruch des Vorgängers (I) voraus, der in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. noch bestand. Zur Errichtung des Neubaus gehört das von der Mitte des 8. Jhs. ab mögliche Silberbeschlagstück. Die weitere Klärung, ins-

besondere des Chorbereiches mit dem im Zusammenhang der Krypta zu vermutenden Märtyrer- bzw. Reliquiengrab, bleibt Aufgabe der weiteren Grabung.

Wie an die Westmauer dieser Kirche, zieht der Abbruchschutt des 1. Baues auch an eine West-Ost-Mauer im Bereich des heutigen Nordschiffes (Profil IV), die demzufolge etwa gleichzeitig entstanden sein dürfte. Ihr Bestand reicht wie bei dem teilweise von ihr überschrittenen Vorgänger (II) nicht aus, um Klosterbaulichkeiten zu erweisen. Die 20 m lang erhaltene und bis zu 70 cm breite Bruchsteinmauer scheint nur im Fundamentbereich erhalten und ist, wie ihr Vorgänger, wesentlich weniger sorgfältig gearbeitet als der zugehörige Kirchenbau.

### *Außenbestattungen*

Bestattungen wurden innerhalb des jüngeren Baues nicht vorgenommen. Das gilt auch für den zugehörigen Anbau (IV) im heutigen Nordschiff. Die dort festgestellten sechzehn Gräber – meist Holzsargbestattungen, ein Platten- und ein gemauertes Grab – werden teilweise sogar schon vom älteren Anbau überschritten. – Ein Hauptbereich des den frühen Bauten zugehörigen Kirchhofes fand sich, in romanischer Zeit überbaut, im heutigen Südschiff. Er war mit mehreren hundert Bestattungen so dicht belegt, daß ältere Gräber von jüngeren sehr häufig gestört sind. Die Orientierung der Holzsargbestattungen folgt mit geringen Abweichungen grundsätzlich den Kirchenbauten. Rückenlage, seitlich am Körper ausgestreckte Arme, Blick nach Osten und das Fehlen von Beigaben sind die Regel. – Absonderlich erscheint indessen eine Bestattung in den ältesten Schichten des Kirchhofes. Der Tote lag bäuchlings, wobei sich unter der linken Seite seiner Brust zusammenliegend fanden: eine Halskette, eine Kreuzfibel, eine Münzbrosche und zwei gleichförmige Ohrgehänge. Nach dem Gutachten des Anthropologischen Instituts der Universität Tübingen (W. Gieseler/R. Sieg) handelt es sich um das Skelett eines etwa 1,80 m großen, im Alter zwischen 40 und 50 Jahren verstorbenen Mannes, dessen extrem nordischer Typus von dem aller anderen in Eßlingen gefundenen Skelette völlig abweicht. Für die „Beigaben“ gibt es Parallelen, die nach Untersuchungen durch R. Roeren und P. Paulsen eine Datierung nicht vor 750, aber wohl noch innerhalb der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erlauben, während J. Werner eine Datierung in die Mitte des 8. Jahrhunderts vorschlägt.

Der Befund wirft die Frage auf, ob ein kausaler Zusammenhang zwischen der abnormen Bauchlage des Skelettes, dem extrem nordischen Typus des Toten und der zu dieser Zeit allgemein nicht mehr üblichen Beigabensitte besteht.

### *Die Schrifturkunden*

777 spricht Abt Fulrad von Saint Denis in seinem Testament u. a. von einer „Sexta cella, ubi sanctus Vitalis requiescit, super fluvium Neccra, quae Hafti mihi tradidit . . .“ und in der Bestätigung des Testaments durch Ludwig d. Deutschen von 866 folgt eine nähere Umschreibung des Testaments: „Hetsilinga in pago Neccragawe super fluvium Neccra, ubi sanctus Vitalis confessor corpore requiescit . . .“

Das Patrozinium der Eßlinger Stadtkirche ist noch heute St. Dionysius, das des Titel-

heiligen von Saint Denis. Neben diesem erscheint in den um 1330 entstandenen Glasmalereien des Chores ein hl. Vitalis, der (nach Pfaff) noch 1509 als zweiter Patron genannt wird. Demzufolge hat offenbar nach Vollzug des Fulrad-Testamentes der Titelhilige von Saint Denis allmählich den hl. Vitalis an zweite Stelle zurückgedrängt. Jedenfalls kann nunmehr das Testament auf den Grabungsbefund bezogen werden: Der in der zweiten Hälfte des 8. Jhs. bestehende Kirchenbau ist die im Testament genannte „Cella Sancti Vitalis“, das Reliquien- bzw. Märtyrergrab im Chor das des hl. Vitalis.

Für den jüngeren, größeren Bau kann eine über den Grabungsbefund hinausgehende zeitliche Bestimmung erst erfolgen, wenn die Ausgrabung in allen Teilen abgeschlossen ist.

(Die Ergebnisse zur jüngeren Baugeschichte folgen in einem zweiten Bericht.)

Günter P. Fehring

### EIN GEMALDE „LANDUNG ACHILLS VOR TROJA“ VON BON THOMAS HENRY (1802)

(Mit 1 Abbildung)

Dem Kurpfälzischen Museum wurde aus Heidelberger Privatbesitz ein monumentales Gemälde (264 x 200 cm) als Leihgabe überlassen, das, angeblich von Jacques Louis David stammend, die überlebensgroße Darstellung eines am Meeresufer vor einer Festung vom Bug eines Schiffes an Land stürmenden antiken Helden zeigt. Das Pathos der Aktfigur erinnert in der Tat an verwandte Schöpfungen des bekannten französischen Klassizisten aus der Zeit des Directoire. Die nähere Untersuchung und Reinigung des Bildes förderte jedoch links unten auf dem Bordrand unter dem Fuß der Figur eine in großen Antiqua-Buchstaben geschriebene Signatur: Henry zutage (Abb. 4).

Im allgemeinen Künstlerlexikon von Nagler, das in den Jahren 1835–1852 erschien, findet sich folgende Angabe: „Henry, Historienmaler, der zu Anfang unseres Jahrhunderts in Paris arbeitete. Im Jahre XIII (mithin 1802) sah man von ihm ein Studium, welches den vor Troja landenden Achilles vorstellt, und 1803 brachte er ein Bild zur Ausstellung, welches Aeneas vorstellt, den der (sic!) Vater aus dem brennenden Troja rettet. Dieser Henry scheint lange nicht mehr zu leben, da seiner Gabet (Dictionnaire des Arts, 1831) gar nicht gedenkt.“

Von Thieme-Becker wurde diese Notiz, wohl ihres vagen Charakters wegen, nicht berücksichtigt. Es dürfte sich bei dem Maler indessen mit ziemlicher Sicherheit um den dort erwähnten Bon Thomas Henry handeln, der, 1766 in Cherbourg geboren und 1836 in Paris gestorben, zwischen 1798 und 1801 im Pariser Salon Bildnisse ausstellte. Im folgenden Jahrzehnt scheint er nicht mehr gemalt, sondern zahlreiche Auslandsreisen im Dienste des Kunsthandels unternommen zu haben. 1816 wurde er als Commissaire expert am Musée Royal angestellt. 1835 gab er einen Katalog der Gemälde des von ihm gegründeten Museums seiner Vaterstadt Cherbourg heraus. Ein Kunsthistoriker in erster Linie also. Als Maler war er gegen Ende des 18. Jahrhunderts